

deutungen einer ernsteren Stimmung ein wenig getrübt – bestimmt den Charakter des ersten Satzes (Allegro). Der kurze langsame Mittelsatz in fis-Moll mit seinem elegischen Siciliano-Thema bildet einen ausgesprochenen Kontrast zu den beiden Schätzten: schmerzliche Klage, ja Resignation spricht aus der ergreifenden, verinnerlichten Haltung dieses wunderbar innigen Musikstückes. Im Finalsatz (Allegro assai) herrschen dann wieder sonnigste Heiterkeit, lebenswürdige Ausgelassenheit – alle Bedrängnis der Seele wird gelöst und überwunden. Von zahllosen geistreich-witzigen Einfällen nur so funkeln, beschließt der graziose, helle Satz in virtuoser Brillanz das Konzert.

Vieles in der Musik Franz Liszts, dieser bedeutenden, weithin wirkenden und ihrer Epoche unendlich viel Anregungen vermittelnden Persönlichkeit, erscheint uns heute recht zeitgebunden und in seiner Wirkung fernarrückt – doch darf nicht verkannt werden, daß der Komponist trotz starker Betonung des virtuoson Elements, trotz der großen und häufig etwas äußerlich-pathetisch anmutenden Klanggebilde stets bestrebt war, seinen Werken einen zeitigen Gehalt zu geben. Zu seinen bekanntesten Schöpfungen gehören fraglos seine ungarischen Rhapsodien (für Klavier bzw. Orchester), die Liszt als schöpferische Ergebnisse seiner folkloristischen Studien bewertet wissen wollte. Daß er die jenen Werken zugrunde gelegten Themen, die er durch das Spiel ungarischer Zigeunerorchester kennengelernt hatte, für altes Volksgut hielt, war freilich – wie sich Zoltán Kodály ausgedrückt hat – sein „unsterblicher Irrtum“, denn es handelte sich größtenteils um ungarische volkstümliche Kunstmusik seiner Zeit. Dennoch sind Liszts Rhapsodien gültige musikalische Dokumente seiner Vaterlandsliebe wie ausgezeichnete Beispiele künstlerischer Bearbeitung ungarischer Themen. Die *Ungarische Fantasie für Klavier und Orchester*, ursprünglich als „Fantasie über ungarische Volksmelodien“ betitelt, stellt eine Vorform der ersten Orchester-Rhapsodie F-Dur dar, die ihrerseits der 14. Klavierrhapsodie entspricht. Freilich fehlen in dieser Fassung noch einige Teile. Dessen ungeachtet ist die Fantasie ein blutvolles, wirkungssicheres Stück, das im wesentlichen auf drei beherrschenden, charakteristischen Melodien aufgebaut ist, die rhapsodisch, improvisatorisch und immer musikalisch miteinander verknüpft sind. Der erste, in e-Moll beginnende Teil der Komposition ist in kadenzartigen Partien des Soloinstrumentals mit den fantasierenden Motiven des sogenannten Rakoczi-Liedes bereichert.

Einen weiten Weg hat der schlichte Gastwirtssohn, Dorfmusikant und Organist Antonín Dvořák zurücklegen müssen, ehe er – neben Smetana – gefeierter tschechoslowakischer Nationalkomponist wurde. Die Neue Welt, Amerika, hatte ihn angezogen (hier entstand 1884 seine populärste, bedeutendste Sinfonie „Aus der neuen Welt“), doch kehrte er bald wieder nach Prag zurück, wo er Direktor des Konservatoriums wurde. Er hatte das seltene Glück, Zeuge seiner internationalen Anerkennung zu werden. Die Universitäten Prag und Cambridge verliehen ihm die Würde des Ehrendoktors. Wie Smetana schöpfte auch Dvořák in seinen bedeutsamen Kammermusik- und Orchesterwerken, in seinen Opern (von denen in Deutschland vor allem „Rusalka“ bekannt wurde) aus dem unerschöpflichen Born der tschechischen Volksmusik. Dem feinsinnigen Smetana, aber auch Beethovens, Brahmes und Schuberts Schaffen hat Dvořák, ein urwüchsiges Vollblutmusiker, viel zu danken.

Dvořáks *Tschechische Suite D-Dur, op. 39*, fällt – nach seinem Biographen O. Sourek – „mit ihrer Entstehung in die sogenannte ‚slawische‘ Periode seines Schaffens und damit in die unmittelbare Nähe der ersten Reihe der ‚Slawischen Tänze‘. Diesen reiht sie sich übrigens dicht auch durch den Charakter ihrer Tanzsätze an, in denen die gleichen kennzeichnenden Typen tschechischer Volkstänze zur idealisierten Darstellung gelangen.

die Polka, die ländlerartige Sousedská und der tschechische Sondertypus Periant. Mit Recht also hat Dvořák das Werk mit dem Titel „Tschechische Suite“ überschrieben.“ Es ist eine sehr feinsinnige Arbeit von kammermusikartiger Intimität des Ausdrucks. Für kleines Orchester geschrieben, verbindet sich das Streichquartett in jedem der fünf Sätze mit einer anderen Gruppe von Blasinstrumenten und fallweise auch mit der Pauke. Der Einleitungssatz ist ein zartgehaltenes, pastorales Präludium, das sich aus einem einzigen Thema über Orgelpunkten und ruhigen Ornato-Schritten entfaltet. Anmutig, aber auch schwermütig angehaucht ist der zweite Satz, eine poetische Verfeinerung der Polka, deren Trioell sich fröhlichbewegt gibt. Ein schaukelnder tschechischer Ländler (Sousedská) folgt an dritter Stelle. Im zarten, melancholischen Dialog zwischen Flöte und Englischhorn entfaltet sich der vierte Satz der Suite, eine Romanze mit Norburgencharakter. Beschlossen wird das Werk von einem rhythmisch sehr feurigen, zündenden Quartett mit reichvoller Vermischung des zwei- und dreiteiligen Rhythmus. Im Trio klingt ein tschechisches Volkslied herein („Bauer, Bauer, Bauer, noch einmal Bauer“).

Dr. Doster Hirtwig/Urte Hirtwig

#### Vorankündigung:

25./26. 4. 1964, jeweils 19.30 Uhr

#### 12. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Gerhard Rolf Bauer

Solist: Boris Gotnikow, Leningrad

L. v. Beethoven Violinkonzert D-Dur

J. Brahms Violinkonzert D-Dur

Freier Kartenverkauf!

Steinsaal Deutsches Hygiene-Museum

Dienstag, 26. 4. 1964, 19.30 Uhr

#### 4. Kammermusikabend

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie,

Anrecht D und Freiverkauf!

Werkle von: P. Korzunach, B. Bartok und J. Brahms

01 9 14 1964 004 2

11-G 009/21/64

DRESDNER  
Philharmonie

11. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1963/64